

Dr. Silke van Dyk
Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Beitrag zum Green Ladies' Lunch am 20.03.2009 in der Heinrich-Böll-Stiftung

Forever young –vom verdienten Ruhestand zum aktiven Alter(n)?

Der Ruf nach eigenverantwortlicher Aktivität in der Nacherwerbsphase

Die Diskursfigur der *active society*, die sich in Deutschland wie in zahlreichen anderen europäischen Ländern in der Wende zum aktivierenden Sozialstaat materialisiert hat, schien bislang ausschließlich auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zu zielen. Im Zuge der in Katastrophenkategorien kommunizierten Alterung der Gesellschaft sowie der gleichzeitigen ‚Verjüngung‘ des Alters durch steigende Lebenserwartung und verbesserte gesundheitliche Bedingungen tritt in jüngerer Zeit jedoch zunehmend auch die Nacherwerbsphase in den Fokus aktivgesellschaftlicher Programmatiken. In Anbetracht der krisenhaft beschworenen Alterslasten sowie der verbreiteten Einschätzung, dass im Gegensatz zu den wachsenden Potenzialen der Älteren die Geld- und Zeitressourcen für einen Großteil der erwerbsfähigen Bevölkerung eher abnehmen, werden die Potenziale des Alters neuerdings zum Gegenstand öffentlichen Interesses (van Dyk 2007; Lessenich 2008). Ich möchte im Folgenden den lauter werdenden Ruf nach eigenverantwortlicher Aktivität in der Nacherwerbsphase problematisieren und aufzeigen, dass bislang weder die Alterswissenschaften noch die Wohlfahrtsstaats- und Arbeitsmarktforschung diesem (neuen) Phänomen gerecht werden. Nach kurzen Anmerkungen zur Problematik des Eigenverantwortungspostulats, skizziere ich die Bedingungen und Spielarten der aktivgesellschaftlichen Entdeckung des Alters, um mich dann den Spezifika der Altersaktivierung im Kontext der *active society* sowie möglichen (gesellschafts-)politischen Konsequenzen zuzuwenden.

Das Eigenverantwortungspostulats – eine kritische Replik

Die Prinzipien der Aktivierung und Eigenverantwortung stellen Schlüsselkategorien einer neuen Sozialpolitik dar, „die eine politische Rhetorik der Sozialstaaterhaltung mit einer politischen Praxis des Sozialstaatsrück- und -umbaus kombiniert“ (Urban 2004: 468). Die Abmagerungskur für den Sozialstaat, so hat es mal jemand treffend formuliert, soll durch ein „Fitnessstraining der Zivilgesellschaft kompensiert werden“ (Kocyba 2004: 20). Nicht ‚Eigenverantwortung und Solidarität‘, sondern ‚Eigenverantwortung statt Solidarität‘ ist zur Zeit die verbreitete Devise. Als sozialpolitische Forderung besagt Aktivierung zunächst ganz allgemein, dass in der Bevölkerung eine Befähigung zur aktiven Mitgestaltung sozialpolitischer Leistungen vorhanden sei, die durch die herkömmliche Sozialpolitik nicht genutzt werde. Vor diesem Hintergrund fließt in den aktuellen Politiken und Programmatiken der

Lobpreis des selbstgesteuerten, eigenverantwortlichen, eigeninitiativen – also im besten Sinne autonomen – Subjekts mit der Formulierung kontrollierender und repressiver Politiken zusammen, die eben jenes Subjekt (wieder) hervorbringen sollen (Lessenich 2006). Im Zentrum der sich herausbildenden wohlfahrtsstaatlichen Ordnung steht ein aktivierender Staat, der auf die Veränderung defizitärer Persönlichkeitsstrukturen zielt: Die rhetorisch beschworenen, durch den alten Versorgungsstaat angeblich entmündigten Subjekte bedürfen, so der Gedanke von Programmen wie Rhetoriken, (zunächst) der politischen Führung, um zu den gewünschten, sich selbst steuernden, unternehmerischen Subjekten zu werden. Es handelt sich somit um ein politisches Programm, das „eine neue autonome Subjektivität ‚erfindet‘ und darauf zielt, diese Subjektivität mit politischen Imperativen auszustatten“ (Lemke 1997: 256). Selbstbestimmung und Eigenverantwortung werden damit einseitig in den Dienst gesellschaftlicher Ansprüche an das Individuum genommen, was jedoch keineswegs ausschließt – und hier liegt die Ambivalenz dieser Entwicklung begründet –, dass das bzw. manches Individuum, diesen Prozess (auch) als Autonomiegewinn erlebt und nutzt, wobei diese Chance sehr ungleich verteilt sein dürfte.

Mich interessiert nun, wie sich die skizzierte Verknüpfung von Aktivität und Eigenverantwortung für die als neue Zielgruppe entdeckten älteren Menschen darstellt – eine Frage die in der Arbeitsmarkt- und Wohlfahrtsstaatsforschung bislang vollkommen ausgeblendet bleibt. Das Feld der Altersaktivierung weist dabei zwei Spezifika auf, die es rechtfertigen, davon auszugehen, dass es nicht einfach als Teil oder Unterform allgemeiner Aktivierungsdynamiken betrachtet werden kann: Zum einen muss dieses Feld anders als die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik (noch) weitgehend ohne Zwangsmaßnahmen in Form von finanziellen Sanktionen auskommen und zum anderen tritt eine gesellschaftliche Gruppe in den Fokus, für die (bislang) weniger ein Versorgungs- als ein Anerkennungsproblem zu konstatieren ist: Eingebettet in eine tief verwurzelte Defizitperspektive auf das Alter, die sich in alltäglicher wie struktureller Altersdiskriminierung niederschlägt, könnte die Aktivierungsanrufung eine grundlegende Modifikation gesellschaftlicher Altersbilder oder gar die Neuverhandlung einer Lebensphase zur Folge haben.

Die Entdeckung des aktiven Alters

Die ‚Rente mit 67‘ ist nur das derzeit prominenteste Schlagwort und politische Projekt im Kontext einer wissenschaftlichen und medialen Debatte, die in sehr viel umfassenderem Sinne nicht nur die Ressourcen (BMFSFJ 2004, 2005), sondern auch die ‚Wiederverpflichtung Älterer‘ zum Thema macht. Die Entdeckung der Potentiale älterer Menschen scheint gleichursprünglich mit der Responsibilisierung ihrer TrägerInnen zu sein: „Von den kompetenter gewordenen Altern kann man ja schließlich doch erwarten, dass sie ihre Kompetenzen auch einsetzen“ (Tews 1994: 56), bemerkt einer der prominentesten Fürsprecher einer Aktivierung des Alters. Der durch die Rentenreform 1957 institutionalisierte und als wohlverdient konzipierte Ruhestand steht offenkundig zur Disposition (Schrepp 2008). So heißt es in einer Expertise des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) zum fünften

Altenbericht der Bundesregierung: „Älter werden ist mehr als auf die Pension zu warten und den ‚verdienten‘ Ruhestand zu genießen.“ (Amann 2006: 19). Die Rente soll nicht mehr Einladung zum passiven Lebensabend, sondern Voraussetzung und Aufforderung für eine eigenverantwortliche und eigeninitiative Nutzung der Altersressourcen zum Wohle der Gesellschaft sein (Giddens 1998: 119; Miegel 2003: 264f.; Bertelsmann Stiftung 2006: 4).

Konkret geht es in der Diskussion neben der Verlängerung der Lebensarbeitszeit vor allem um die Übernahme von Betreuungs- und Pflegetätigkeiten, die Weitergabe von Erfahrungswissen und die Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden und Organisationen (Amann 2006: 22f.). Stärker als im deutschen Kontext steht das Schlagwort *active ageing* auf europäischer Ebene zudem für eine Erhöhung der Beschäftigungsquote älterer ArbeitnehmerInnen und die Abschaffung des verpflichtenden Renteneintrittsalters (European Commission 1999; Walker 2002). Ein weiteres an Popularität gewinnendes Aktivitätsfeld findet sich mit dem Ziel effektiver Gesundheitsprophylaxe in den Bereichen Wellness, Fitness und Ernährung. Während das Alter über Jahrzehnte hinweg – und in zahlreichen Diskussionssträngen bis heute – als eine natürliche und naturgegebene Tatsache behandelt wurde bzw. wird, gewinnt parallel die Betonung der Plastizität des Alter(n)sprozesses (Baltes 2007) an Bedeutung, die zunehmend mit dem Appell verbunden wird, diesen „open process“ (Giddens 1998: 119) aktiv zu gestalten. „Jeder einzelne hat alles zu tun, um möglichst gesund und kompetent alt zu werden“ (Lehr 2003: 55) fordert die Psychogerontologin und ehemalige Bundesseniorenministerin Ursula Lehr.

Entgegnungen gegen die verbreitete Entproblematisierung der Altersaktivierung

Interessant ist nun, dass im Gegensatz zu den nicht nur politisch, sondern auch wissenschaftlich hoch umstrittenen aktivgesellschaftlichen Reformen – vor allem im Bereich der Arbeitsmarktpolitik –, die sowohl hinsichtlich ihrer Effizienz und Wirksamkeit, aber auch im Hinblick auf den Status sozialer Rechte sowie die Rolle von Eigenverantwortung kritisch diskutiert werden (Lessenich 2003; Bothfeld et al. 2004; Diwald 2004), die aktivgesellschaftliche Entdeckung des Alters als allen Seiten zu Gute kommende, in ihrer positiven Konnotation sowie der darin angelegten Alltagsplausibilität kaum hintergehbare gesellschaftliche *win-win*-Situation erscheint – zumindest so lange, wie der Ruhestand materiell weitgehend unangetastet bleibt. Kritische Stimmen sind politisch, medial wie wissenschaftlich kaum zu vernehmen. „Wer mag schon auf den Vorzügen eines ‚alten‘, ‚passiven‘, ‚inkompetenten‘ und ‚unproduktiven‘ Alters bestehen?“ (van Dyk 2007: 94)

Eine zentrale Rolle für die weitgehend positive Bezugnahme auf Konzepte des *active ageing* in Deutschland spielt die deutschsprachige Gerontologie und Alter(n)swissenschaften als Lobbywissenschaft des Alters (Saake 2006: 20). Bereits seit mehreren Jahrzehnten wird aus dieser Richtung mit großen Einfluss auf die Altenhilfepolitik und Altenarbeit die Idee eines aktiven Alters propagiert und gegen verbreitete Defizitvorstellungen und die lange Zeit einflussreiche Idee eines funktionalen sozialen Rückzugs der Älteren in Stellung gebracht. Ausgehend von einem wenig spezifizierten Aktivitäts-

verständnis, das entgegen den aktuellen Entwicklungen eher auf Beschäftigung als auf Ressourcennutzung fokussiert war, zielte die sozialgerontologische Aktivitätsthese seit den 1960er Jahren auf (tätige) Kontinuität im Lebenslauf (Tartler 1961). Von der Aktivitätsthese abweichenden Positionen wie die kritische Reflexionen des Umstandes, dass das Alter an Aktivitätsnormen der mittleren Lebensjahre gemessen wird, stehen von jeher schnell im Verdacht, ein Defizitmodell des Alter(n)s zu vertreten bzw. zu fördern (Knopf et al. 1999: 100f.; Biggs 2004: 100). Die aktuelle Entdeckung der Potentiale des Alters passt sich damit ein in das aktivitätsorientierte Erbe einer dem Alter positiv zugewandten Wissenschaft – auch wenn das Aktivitätsverständnis in seiner Ressourcenorientierung ein grundsätzlich anderes ist.

Tatsächlich scheint ein Blick auf die aktuell geführten Debatten zu Potentialen und Ressourcen des Alters der in der Gerontologie verbreiteten Hoffnung auf eine Aufwertung des Alters zunächst Recht zu geben, findet sich doch häufig der Hinweis darauf, dass die Zeiten, da das Alter(n) ein Problem darstellte, vorbei seien – der neu entdeckten Ressourcen sei Dank (Belwe 2008; FAZ 2005). Die affirmative Rezeption der aktivgesellschaftlichen Entdeckung des Alters durch die Gerontologie führt jedoch in mehrererlei Hinsicht in die Sackgasse:

Erstens wird in der Aktivierung des Alters allzusehr und ungebrochen ein großer Schritt im Kampf gegen *Ageism* und Altenfeindlichkeit gesehen. Auch wenn das Aktivitätspostulat durchaus positive Auswirkungen auf negative Alterskonnotationen wie Verfall und Passivität haben kann – darauf werde ich noch zurückkommen –, blendet diese Perspektive die enge Verknüpfung von Problem und Potential aus, die ein grundlegend negatives Altersbild offenbart: Der wachsende Anteil älterer Menschen an der Gesellschaft wird als Last diskutiert, die – so die Devise und frohe Kunde – von den ressourcenstarken aktiven Alten selbst kompensiert werden kann, angesichts des Belastungsdiskurses aber auch kompensiert werden muss.

Zweitens wird die alterswissenschaftliche Diskussion weitgehend abgekoppelt von den sozio- und politökonomischen Rahmenbedingungen geführt, so dass man vergeblich nach einer Einbettung der Frage der Altersaktivität in den größeren Rahmen des aktivgesellschaftlichen Um- und Abbau des Wohlfahrtsstaats sucht. So erfüllend ein aktives und produktives Alter für ältere Menschen im Einzelfall sein kann – und das soll an dieser Stelle keineswegs in Abrede gestellt werden – so zwiespältig und unverstanden bleibt die Altersaktivität als gesellschaftliches Postulat in Zeiten neoliberaler Umstrukturierungen. Hier werden wichtige Impulse aus der kritischen Aktivierungsforschung – wie ich sie eingangs skizziert habe – nicht genutzt. Aus dem Blick gerät, dass die aktuellen Politiken und Programmatiken der Altersaktivität weniger an einer Veränderung der – wie die gerontologische Forschung zu Recht moniert – nach wie vor altersfeindlich strukturierten Verhältnisse orientiert ist, als an dem Verhalten der adressierten Subjekte. Es geht um die Propagierung von Altersaktivität als “Arbeit an sich selbst und an der eigenen Entwicklung” (Baltes/Montada 1996: 3), während politische Initiativen gegen Altersdiskriminierung in Deutschland weiterhin in den Kinderschuhen stecken, es an alters-

gerechten Arbeitsplätzen fehlt und auch die Zugangsmöglichkeiten zu ehrenamtlichen Tätigkeiten in den wenigsten Feldern auf ältere Menschen zugeschnitten sind.

Was die individuellen Möglichkeiten älterer Menschen betrifft, ist drittens – wie in so vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen auch – eine Orientierung an der Norm des weißen Mittelschichts-Mannes zu konstatieren. Den je nach Geschlecht, sozialer Schicht oder ethnischer Zugehörigkeit sehr unterschiedlich hohen Hürden auf dem Weg zur Erfüllung des produktiven Ideals wird politisch kaum Rechnung getragen. Die in der Debatte verhandelten öffentlichen Aktivitäten haben häufig einen starken Mittelschichts-Bias – man denke an den Nachhilfeunterricht für sozial schwache Kinder, die Initiierung eines Lesekreises oder den Vorsitz im Dritte-Welt-Arbeitskreis. Immer wieder gilt es deshalb zu fragen, inwiefern das propagierte Bild des aktiven Alter(n)s am Alltag einer kleinen, privilegierten Minderheit orientiert ist, deren (neue) Freiheiten zu (disziplinierenden) Normierungen für andere werden (van Dyk 2007: 103).

Viertens blendet die affirmative Aktivitätsperspektive aus, dass die Frage der Alteraktivität nicht nur im Spannungsfeld von gut gemeintem *Anti-Ageism* und neoliberaler Aktivierung oszilliert, sondern dass sie sich darüber hinaus einpasst in Strategien des *Anti-Ageing*, die äußerst ambivalenten Charakters sind: Im Zuge der Versprechen medizinisch-technischer Innovationen sowie der Philosophie der Wellness und der Fitness wird das Nicht-Altern zunehmend zu einer Frage der Wahl und des eigenverantwortlichen Engagements und das Altern zu einem Versagen infolge von Aktivitätsverweigerung erklärt (Estes et al. 2003: 34). In einem vielrezipierten, populärwissenschaftlichen Buch zum erfolgreichen Altern heißt es: „The frailty of old age is largely reversible [...] what does it take to turn back the ageing clock? It’s surprisingly simple. [...] Success is determined by good old-fashioned hard work.“ (Rowe/Kahn 1998: 102) Wer altert hat also nicht genug an sich gearbeitet, wobei hier eine deutliche Geschlechtsspezifität gegeben ist: Bei Männern gelten bestimmte körperliche Altersmarker – man denke an die grauen Schläfen – durchaus als attraktivitätsfördernd; Altersmerkmale werden deutlich später als bei Frauen als ‚Verfallsmerkmale‘ gelesen (Calasanti 2005: 10), obwohl diese durchschnittlich eine erheblich längere gesunde und aktive Lebensphase vor sich haben.¹ Bereits Anfang der 1970er Jahre sprach Susan Sonntag (1972) deshalb von einem „double standard of ageing“.

Wo die Feststellung, dass Altern kein Prozess des notwendigen und natürlichen Abbaus ist, zunächst das Potential birgt, verbreiteten Defizitperspektiven entgegen zu treten, wird sie im zweiten Schritt schnell zu einem Instrument der Disziplinierung und Normierung, das mit einer Abwertung des nicht-aktiven, des kranken und hochaltrigen Alters einhergeht. So populär die Rede vom aktiven und eigenverantwortlichen Alter ist, so konsequent wird über seine – immer vorhandene - Kehrseite geschwiegen. Die Frage, wer zu den nicht- bzw. unverantwortlichen Alten gehören soll – „Die kranken und

¹ Viele ältere Frauen klagen in Interviews zudem darüber, dass sie mit zunehmendem Alter nicht mehr (als Frau) *gesehen* werden und beschreiben das Altern als „fight against invisibility“ (Hurd Clarke/Griffin 2008: 663).

schwerstpflegebedürftigen Alten, die Verwirrten und demenziell Erkrankten?“ (Schroeter 2002: 93) – und wo ihr gesellschaftlicher Platz ist, bleibt unbeantwortet.

Auswege aus der Sackgasse? Mögliche Perspektiven eines aktiven Alters

Aus den soeben skizzierten Sackgassen führt auch die gelegentliche Warnung vor einer gesellschaftlichen Instrumentalisierung des aktiven Alters (z.B. Backes 2006: 65) nicht heraus: Die Instrumentalisierungskritik beruht auf der Konstruktion einer einfachen Dichotomie von ‚guter‘ Nutzung der (eigenverantwortlich zur Verfügung gestellten) Alterskompetenz einerseits und ihrer ‚bösen‘ Instrumentalisierung andererseits, die blind für die fließenden Übergänge und die generellen Problematiken der Nutzung unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen sind. Mit der Benennung der Möglichkeit, das Alter aktiv und eigenverantwortlich zu bewältigen, geht im Zuge der Popularisierung von Eigenverantwortung und –initiative und ihrer gesellschaftlichen Indienstnahme immer auch die Erwartung einher, dass die als möglich konstruierte Leistung – gesund, aktiv und selbstständig zu altern – zum Wohle der Gesellschaft auch von allen erbracht wird (Biggs/Powell 2001: 96).

Nichtsdestotrotz birgt die ambivalente Gleichzeitigkeit von *Empowerment* und Indienstnahme auch emanzipatives Potential. Verschiedene Arbeiten aus dem Kontext einer kritischen Aktivierungsforschung haben für den Umstand sensibilisiert, dass die Adressaten wohlfahrtsstaatlicher Politikproduktion keineswegs bloße Objekte gesellschaftlicher bzw. politischer Programme sind, sondern dass sie selbst aktiv und in diesem Sinne durchaus autonomiesteigernd an ihrer Konstitution als Aktiv- und Produktivbürger/innen mitwirken. Diese tätige Mitwirkung im Sinne einer aktiven Ko-Produktion der gesellschaftlichen Verhältnisse ist umso notwendiger, je weniger – wie im Fall der hier diskutierten Formen der Altersaktivität – auf Zwangsmechanismen in Form von finanziellen Sanktionen zurückgegriffen werden kann. Im Zuge der politischen Propagierung autonomer und eigenverantwortlicher Subjektivität entsteht eine hochambivalente Situation, im Windschatten derer möglicherweise ein Aufbrechen festgefügtter und defizitbasierter Altersbilder gelingen kann. Auch wenn die aktuellen Diskussionen vor allem auf das individuelle Verhalten älterer Menschen zielen und die gesellschaftliche Indienstnahme der Alterspotentiale propagieren, werden sie, so meine Vermutung, nicht intendierte Nebenfolgen produzieren: Nachdem das Alter jahrzehntelang nur in gesellschaftlichen Nischen wie der Gerontologie und Altenhilfe eine Rolle spielte, so dass es als ‚rollenlose Rolle‘ lediglich in Rentendiskussionen thematisch wurde, wird die Wiederentdeckung dieser Lebensphase unweigerlich auch die Verhältnisse des Alter(n)s zunehmend ans Licht holen bzw. ins Zentrum der politischen Debatte rücken. Zudem werden auch die jungen Alten, die heute aktiviert und zu Stützen der Gesellschaft ausgerufen werden, irgendwann auf Pflege angewiesen sein oder den *Nordic-Walking-Parcours* nicht mehr drei Mal wöchentlich bewältigen. Ob sie sich dann still und genügsam aus der gesellschaftlichen Mitte verabschieden, um im Ohrensessel ihrer Großmütter und –väter Platz zu nehmen oder in schlecht ausgestatteten Pflegeheimen auf den Tod zu warten, wird abzuwarten sein; zu vermuten ist aber, dass „die Geister, die man rief“ sich nicht ohne weiteres wieder verabschieden werden. Jede

Förderung von Autonomie und Eigenverantwortung, so instrumentell sie sein mag, birgt ein subversives Potential, das zumal in einer gesellschaftlichen Gruppe, die arm an Anerkennungsressourcen ist, sukzessive gedeihen könnte.

Vor diesem Hintergrund gilt es aus meiner Sicht strategisch auf der Schiene der Ressourcen- und Potentiale-Entdeckung zu surfen und die hier angelegte positive Sichtweise auf die Möglichkeiten und Spielräume des Alters zu nutzen, ohne im Mainstream der Indienstnahme des Alters angesichts vermeintlicher Alterslast und umfassenden Sozialabbaus zu landen. Die aktuelle Konjunktur sollte genutzt werden, um auf die mangelnden Opportunitätsstrukturen für ein aktives Alter in einer strukturell altersfeindlichen Gesellschaft hinzuweisen. Auch gilt es dafür zu sensibilisieren, dass die Nutzung von Altersressourcen im Zuge neoliberaler Umstrukturierungen kollektiver Sicherungssysteme im Zweifelsfall wenig mit der Ermöglichung selbstgewählter Altersaktivität zu tun hat. Die Aktivitäten, die heute von den Alten erwartet werden, müssen sich keineswegs mit den von den Alten selbst gewünschten Aktivitäten decken. Manchmal fängt Widerstand schon mit einer halbjährigen Kreuzfahrt oder einem Winter in Teneriffa an.

Im Niemandsland zwischen gerontologischer Affirmation der Aktivierung einerseits und Ignoranz des Alters durch die Aktivierungsforschung andererseits ist die hier entwickelte Perspektive bislang weitgehend unbearbeitet. Es wird empirisch wie theoretisch auszubuchstabieren sein, unter welchen (konkreten) Bedingungen und Voraussetzungen die Aktivierung des Alters ein emanzipativer Schritt im Kampf gegen Altersdiskriminierung und Ausgrenzung sein kann. Eines können wir jedoch mit Gewissheit sagen: Solange Alte aktiv werden sollen, um die von ihnen erzeugte ‚Last‘ zu kompensieren, solange nicht die Verhältnisse thematisiert werden, sondern lediglich ihr Verhalten ins Blickfeld rückt, solange die Devise nicht „Eigenverantwortung und Solidarität“ oder „Eigenverantwortung durch Solidarität“, sondern „Eigenverantwortung statt Solidarität“ heißt, solange wird eine emanzipative Perspektive, die Aspekte der Ermöglichung und (Selbst-)Verwirklichung ins Zentrum stellt, auf sich warten lassen.

Literatur

- Amann, Anton (2006): Unentdeckte und ungenützte Ressourcen und Potenziale des Alter(n)s, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial, Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung, Berlin: LIT-Verlag, S. 7-146.
- Backes, Gertrud. M. (2006): Widersprüche und Ambivalenzen ehrenamtlicher und freiwilliger Arbeit im Alter, in: Klaus R. Schroeter; Peter Zängl (Hrsg.): Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter, Wiesbaden: VS Verlag, S. 63-94
- Baltes, Paul B. (2007): Alter(n) als Balanceakt: Im Schnittpunkt von Fortschritt und Würde, in: Peter Gruss (Hrsg.): Die Zukunft des Alter(n)s. Die Antwort der Wissenschaft, München: C.H. Beck, S. 15-34.
- Belwe, Katharina (2008): Editorial, in: APUZ, 18-19/2008 (“Ältere: Gesellschaftliches Potential!”)

- Bertelsmann Stiftung (2006): Alter neu denken. Empfehlungen der Expertenkommission ‚Ziele in der Altenpolitik‘ zu gesellschaftlichen Altersbildern, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Biggs, Simon (2004): New ageism: age imperialism, personal experience and ageing policy, in: Svein Olav Daatland; Simon Biggs (Hrsg.): Ageing and diversity. Multiple pathways and cultural migrations, Bristol, S. 95-106
- Biggs, Simon; Powell, Jason L. (2001): A Foucauldian Analysis of Old Age and the Power of Social Welfare, in: Journal of Aging & Social Policy, 12(2), S. 93-112
- BMFSFJ (2004): Projektportrait: 5. Altenbericht, <http://www.dza.de/download/praesentation5ab.pdf>, 22.11.2007.
- BMFSFJ (2005): Rede der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, am 2. Mai 2005 in Berlin, <http://www.bmfsfj.de/Kategorien/Archiv/15-leigslaturperiode/reden>, did=28194.html, 22.11.2007.
- Bothfeld, Silke; Gronbach, Sigrid; Seibel, Kai (2004): „Eigenverantwortung in der Arbeitsmarktpolitik: Zwischen Handlungsautonomie und Zwangsmaßnahmen“, in: WSI Mitteilungen 57 (9), S. 507-513.
- Calasanti, Toni (2005): Ageism, Gravity, and Gender. Experiences of Aging Bodies. Generations 29, S. 8-12.
- Diewald, Martin (2004): „Die neue Arbeitsgesellschaft als ICH-AG?“, in: Gerd Nollmann; Hermann Strasser (Hrsg.): Das individualisierte Ich in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/New York: Campus, S. 110-129.
- van Dyk, Silke (2007): Kompetent, aktiv, produktiv? Die Entdeckung der Alten in der Aktivgesellschaft, in: Prokla, 37 (1), S. 93-112.
- Estes, Carroll L., Biggs, Simon; Phillipson, Chris (2003): Social Theory, Social Policy and Ageing, Berkshire: Open University Press.
- European Commission (1999): Towards a Europe for All Ages. Promoting Prosperity and Intergenerational Solidarity, http://ec.europa.eu/employment_social/soc-prot/ageing/com99-221/com221_en.pdf, 21.07.2007.
- Giddens, Anthony (1998): The Third Way. The Renewal of Social Democracy, Cambridge: Polity Press.
- Hurd Clarke, L.; Griffin, M. (2008): Visible and invisible ageing: beauty work as a response to ageism. Ageing & Society 28:, S. 653-674.
- Knopf, Detlef, Schäuble, Gerhard; Veelken, Ludgar (1999): Früh beginnen. Perspektiven für ein produktives Altern, in: Annette Niederfranke; Gerhard Naegele; Eckard Frahm (Hrsg.): Funkkolleg Altern 2. Lebenslagen und Lebenswelten, soziale Sicherung und Altenpolitik, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 97-156
- Kocyba, Hermann (2004): Aktivierung, in: Ulrich Bröckling; Susanne Krasmann; Thomas Lemke (Hrsg.): Glossar der Gegenwart, Frankfurt/M.: edition suhrkamp, S. 17-22.
- Lehr, Ursula (2003): Die Jugend von gestern – die Senioren von morgen, in: APUZ B20/2003, S. 3-5.
- Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin/Hamburg: Argument Verlag.
- Lessenich, Stephan (2003): Der Arme in der Aktivgesellschaft – zum sozialen Sinn des ‚Förderns und Forderns‘, in: WSI-Mitteilungen 56 (4), S. 214-220.
- Lessenich, Stephan (2006): Hoch die internationale Eigenverantwortung? Grenzen wohlfahrtsstaatlicher Solidarität, in: WSI-Mitteilungen, 59 (4), S. 181-185.
- Lessenich, Stephan (2008): Produktives Alterns. Auf dem Weg zum Alterskraftunternehmer? In: Manfred Füllsack (Hrsg.): Verwerfungen moderner Arbeit. Zum Formwandel der Produktion, Bielefeld: Transcript, S. 45-64.

- Miegel, Meinhard (2003): Die deformierte Gesellschaft. Wie die Deutschen ihre Wirklichkeit verdrängen, Berlin: Ullstein.
- Rowe, John W.; Kahn, Robert L. (1998): Successful Aging, New York: Random House.
- Saake, Irmhild (2006): Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Altersforschung, Wiesbaden: VS Verlag.
- Schrep, Bruno (2008): Hoffnung trotz Jugendwahn, in: APUZ, 18-19/2008, S. 3-6.
- Schroeter, Klaus R. (2002): Zur Allodoxie des 'erfolgreichen' und 'produktiven Alter(n)s', in: Gertrud M. Backes, Gertrud M.; Wolfgang Clemens (Hrsg.): Die Zukunft der Soziologie des Alter(n)s, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 85-110
- Sonntag, Susan (1972): The double standard of aging. Saturday Review of Literature 39, S. 29-38.
- Tartler, Rudolf (1961): Das Alter in der modernen Gesellschaft, Stuttgart: Enke Verlag.
- Tews, Hans Peter (1994): Alter zwischen Entpflichtung, Belastung und Verpflichtung, in: Günther Verheugen (Hrsg.): 60 plus. Die wachsende Macht der Älteren, Köln: Bund-Verlag, S. 51-60
- Urban, Hans-Jürgen (2004): Eigenverantwortung und Aktivierung – Stützpfiler einer neuen Wohlfahrtsarchitektur? In: WSI-Mitteilungen 57 (9), S. 467-473.
- Walker, Alan (2002): A Strategy for Active Ageing, in: International Social Security Review, 55 (1), S. 121-139.